



Weichsel-Warthe

Mitteilungsblatt der Landmannschaft Weichsel-Warthe
Bundesverband e.U. (Posen, Mittelpolen, Galizien u. Wolhynien)

68. Jahrgang

September 2020

Folge 09

Zeitzeugenschaft zur Haltung der LWW und Kriegsbeginn 1939

Ein Buchhinweis

Die Corona-Schutzmaßnahmenzeit versetzt uns alle in eine Art Ruhemodus, zumal wenn das in den Medien so hochgelobte Homeoffice nicht funktioniert. Mir bereiteten die Telekommunikationsanbieter eine mehrwöchige Auszeit von Festnetz-Telefon und Internet, weil sie es mit ihrer verworrenen Mitarbeiterstruktur mit begrenzten Kompetenzen und Telefontautomaten nicht hinbekamen.

Damit hat man mehr freie Zeit, als einem lieb ist, die man aber sinnvoll mit dem Lesen füllen kann. An diesen Erkenntnissen möchte ich sie beteiligen, da diese Bücher nicht nur den Zeitgeist atmen und, auch wenn sie z. T. lange nach den Ereignissen verfaßt wurden, viel über die Erfahrungen der Zeitzeugen aus der Endphase der II. Polnischen Republik und der Besatzungszeit durch das III. Reich aufzeigen. Die Berichte, die man in den deutschen Medien aus der Kriegszeit präsentiert bekommt, lassen die deutsche Minderheit in Polen vollkommen außen vor. Auch die Politik der II. Polnischen Republik wird vollkommen außen vor gelassen. Aber gerade darum ging es den ehemaligen „polnischen Staatsbürgern deutscher Nationalität“ in der Landmannschaft Weichsel-Warthe (LWW) nach 1945. Sie wollten, daß die (west-)deutsche Mehrheitsgesellschaft auch ihre Geschichte kennenlernte. Das ist eine Hauptaufgabe der LWW. Deshalb haben viele damals führende Persönlichkeiten thematische Bücher geschrieben, die auch ihr Leben widerspiegeln. Deshalb schreiben auch unsere Autoren in den Jahrbüchern, den Heimatzeitungen und den drei Zeitungen der Hilfskomitees.

Ein wichtiges Zeugnis hierfür ist das von dem damaligen Bundessprecher Dr. Richard Breyer und LWW-Kulturreferenten Peter Nasarski herausgegebene Buch „Erfahrung und Zeugnis der Deutschen aus Polen“, Berlin 1987, 171 S., ISBN 3-922131-54-9.

Leider muß ich seit Jahren feststellen, daß das Wissen um diese Zeit auch in den eigenen Reihen immer weniger wird und sogar Argumente gebracht werden, das darf man den polnischen Nachbarn nicht sagen, das würde die gute Beziehung stören, oder das wird nicht gerne gehört.

Aber gerade deshalb wird die Arbeit der LWW gemacht. Nur wenn man Bescheid weiß, was war, kann man gemeinsam verhindern, daß dies wieder geschieht. Verdrängen hilft nur anfangs, wenn die seelischen Wunden offen sind und belasten. Aber ein (neues) Miteinander gibt es nur, wenn man Bescheid weiß, versteht und eine Wiederholung gemeinsam verhindern will. Es ist normal, daß Staaten als Nachbarn über Jahrhunderte sich tiefe Wunden und Verletzungen zugefügt haben. Das Beispiel Deutschland und Frankreich sollte uns zeigen, wie es gehen kann und sollte. Das absolutistische Frankreich hat z. T. mitten im Frieden Gebiete des Heiligen Römischen Reiches annektiert. Dieses tausendjährige Reich – aus der Zeit Karls und Ottos des Großen begründet – ging 1803 unter den militärischen Schlägen Napoleons zugrunde. Bei der neuerlichen Reichsgründung 1871 unter preußischer Vormachtstellung wollten maßgebliche Kreise einen Landgewinn einstreichen, deshalb wurde – gegen den Willen des politischen Architekten dieser Einheit, Otto v. Bismarck – Elsaß-Lothringen annektiert. Dessen Bevölkerung fühlte sich aber nicht – so wie in den polnischen Teilungsgebieten – als „besetzt“ und unfrei, sondern sie fühlten sich mehrheitlich als Franzosen. Das Wort der „deutsch-französischen Erbfeindschaft“ machte seitdem die Runde. Bereits nach dem 1. Weltkrieg gingen führende französische Politiker, Clemenceau und Stresemann, aufeinander zu. Nach dem 2. Weltkrieg schafften es dann Politiker wie de Gaulle und Adenauer die Erbfeindschaft endgültig zu beerdigen und dem europäischen Dialog die Bahn zu brechen.

Leider gab es keine deutsch-polnischen Politiker, die dieses große Werk auch im Osten bewerkstelligten. Aber hier waren es die ehemaligen Deutschen aus Polen (und der Ukraine), die nach 1945 den Dialog mit dem einstigen Nachbarn suchten und aufnahmen. Dies sollte man immer mit Stolz als Verdienst der LWW ansehen, daß sie ihr Heimatgefühl und den Kontakt zu ihren polnischen (und ukrainischen) Nachbarn nie aufgaben, ohne je revanchistische Gedanken zu vertreten. Bereits der erste Bundessprecher der LWW, Waldemar Kraft, vertrat dieses Denken

**DENKEN Sie an
unser Jahrbuch 2020!**

**JAHRBUCH
WEICHSEL-WARTHE**



& 30 JAHRE LANDESPATENSCHAFT HESSEN



2020

**Es ist auch eine gute Urlaubs-
lektüre. Lesen Sie sich schlau.**

und gehörte zu den Unterzeichnern der Charta der deutschen Heimatvertriebenen, die sich in diesem Jahr zum 70. Mal jährt.

Pater Breitingers Erinnerungen

Schon sehr früh machte man mich auf die Erinnerungen von Pater Hilarius Breiting aufmerksam, als dessen kommissarischer Nachfolger und Vertreter der katholischen Deutschen in der LWW ich im Jahr 2000 vom damaligen LWW-Vorstand ernannt wurde: Als Deutschen-Seelsorger in Posen und im Warthegau 1934-1945, Erinnerungen, Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen. Band 36, Mainz 1984, 230 S., ISBN 3-7867-1142-9.

Seine Lebensgeschichte habe ich im Jahrbuch Weichsel-Warthe 2008, S. 73-81, dargestellt „Pater Hilarius Breiting (1907-1994)“, da sich auch Zeitzeugen an mich wandten, die ihn gekannt haben und meinten, diese Würdigung fehle. Der Ehrendomherr Aloys Piszczek in Lissa (Leszno) berichtete, daß er ihm heimlich für diese Erinnerungen geholfen hatte, da Breiting in Polen um 1980 immer noch Persona non grata war und er an viele Informationen und Dokumente nicht herankam.

Seine Erinnerungen sind ein sehr be-

redtes Zeitzeugnis, zumal es von einem Mann stammt, der bis 1934 überhaupt keinen Bezug nach Polen hatte und dann von seinem Provinzial nach Posen (Poznań) als Seelsorge für die dortigen Deutschen versetzt wurde. Unterstützt wurde er sogar von Kardinal Hlond, der sein Amt als notwendig erachtete. Breitinger schreibt sehr anschaulich, was er erlebt hat, wie bedrängend die Situation vor 1939 für die deutsche Minderheit war. 1939 wurde auch er verhaftet und Richtung Bereza Kartuska verschleppt und hatte einiges auf dem Gefangenenmarsch zu erliden, da er in seinem Klosterornat als katholischer Geistlicher sofort zu erkennen war und als Verräter von der Bevölkerung am Wegesrand traktiert wurde.

Für den Vatikan verfaßte er einen Bericht, der aber der NS-Verwaltung in die Hände fiel und weidlich ausgeschlachtet wurde. Die Propaganda verzehnfachte zudem die Zahl der Verschleppungsoffer und machte das Thema „Verschleppungsmärsche“ damit bis heute zu einem Unthema. Aber aus Reihen der LWW gab es hierzu zwei Dokumentationen: Peter Nasarski, Der deutsch-polnische September 1939: eine Volksgruppe zwischen den Fronten, Pseudonym: Peter Aurich, München 1969, 147 S. und Hans Freiherr von Rosen, Dokumentation der Verschleppung der Deutschen aus Posen und Pommerellen im September 1939. Berlin, Bonn 1990.

Der Bericht Breitingers vom 9.9.1939 (S. 175-186) und die Bestätigung, daß Zeitungsberichte über polnische Greuelthaten an der deutschen Bevölkerung und auch an katholischen Geistlichen der Wahrheit entsprächen (S. 173 f.), waren neben seinem Amt als Apostolischer Administrator der Deutschen im Reichsgau Wartheland der Grund, warum Breitinger nach 1945 Persona non grata war. Diese Bestätigung unterschrieben u. a. auch die deutschen Domherren Dr. Joseph Paech (1880-1942) und Prof. Dr. Albert Steuer (1874-1967), der wegen der Bestätigung der Wahrheit dieser Aussagen 1945/46 elf Monate im Gefängnis saß und angeklagt wurde.

Breitingers Buch ist sehr lesenswert und ein echtes Zeitdokument, auch wenn es 40 Jahre nach den Ereignissen niedergeschrieben wurde.

Domherr Steuers Erinnerungen

Die Erinnerungen des bereits erwähnten Domherrn Steuer, gebürtig aus Lissa (Leszno), erschienen erst vor wenigen Jahren, obwohl er sie bereits direkt nach dem Krieg geschrieben hat: Erinnerungen des Posener Domherrn Albert Steuer, Band 5 der Reihe Polono-Germanica, 248 S., München 2010. ISBN 978-3-899752090.

Im Vorwort (S. 16) heißt es „Das Manuscript gelangte Anfang 1956 gemeinsam mit dem Domherrenring des damals noch lebenden Steuer auf einem wohl

recht abenteuerlichen Weg von Pokrzywno nach Westdeutschland. ‚Schmugglerin‘ war die Historikerin Ilse Rhode. Ihr Bruder, der Mainzer Osteuropahistoriker Gotthold Rhode, übersandte die Materialien an den Neffen Steuers...“

Dr. Ilse Rhode (1902-1959) war Schriftleiterin der „Posener Stimmen“ und Mitgründerin und Redaktionsmitglied des Jahrbuchs Weichsel-Warthe

Die Erinnerungen Steuers sind aus verschiedenen Gründen interessant, denn viele würden ihm vorwerfen, daß er ein „Leisetreter“ war. Der sehr zurückhaltende und bescheidene Mann zeigte viel Empathie für seine polnischen Mitmenschen und erduldeten Zurücksetzungen in der II. Polnischen Republik. Man warf ihm auch vor, daß er sich so gar nicht zu dem schrecklichen Schicksal der Juden äußerte und seine wenigen Aussagen über Juden eher als antisemitisch gewertet werden. Aber auch seine Aussagen über Evangelische, so zurückhaltend sie sind, zeigen doch den damaligen konfessionellen Diszens auf, dennoch achtete man sich – aber auf Distanz, und er zollte Generalsuperintendent D. Paul Blau durchaus Respekt.

Diese Erinnerungen sind viel zeitnäher verfaßt, umfassen sein gesamtes Leben im Posener Land und schildern anschaulich die dramatischen Ereignisse bei Kriegsbeginn, im Krieg und vor allem seine Flucht, Rückkehr nach Posen und seine Degradierung bis zum Hauskaplan. Der kundige Leser wird in diesem Buch viele ihm bekannte Namen vorfinden.

Hans v. Rosens „Grocholin“

Auch das dritte Buch stellt eine Lebenserinnerung dar. Der zweimalige Bundessprecher der LWW, Hans Freiherr v. Rosen, hat mehrere Bücher verfaßt, aber das wichtigste scheint mir: Grocholin. Geschichte eines deutschen Gutes in Posen; geliebt – verloren – unvergessen, Leer 1985, 232 S., ISBN 3-7921-0319-2. Unter dem unscheinbaren Titel „Grocholin“ verbirgt sich seine Lebenserinnerung an seine Zeit im Posener Land, als deutscher Gutsherr in der II. Polnischen Republik, als Aktivist für seine deutschen Landsleute in Polen, vor allem in der „Deutschen Vereinigung“ in Westpolen, und das Buch atmet viel vom Geist der LWW und der Deutschen aus Polen.

Die Herrschaft Grocholin (Kr. Schubin/Szubin), die er 1934 erbte, hatte einst (1836) die Familie seiner Mutter, die Familie v. Treskow aus preußischem Besitz erworben. Er schildert auch die landwirtschaftliche Geschichte des Gutes und Posener Landes. Rosen hatte eine klare Haltung zum Unrecht der Teilungen Polens, aber auch über die Regelungen von Versailles, die er ebenfalls als Unrecht ansah.

Auch die preußische Politik kritisierte er (S. 37): „An der preußisch-deutschen Polenpolitik ist vor allem der Zickzackkurs zu kritisieren... Gewiß war die deut-

sche Politik häufig eine Antwort auf das Verhalten der Polen, man ‚schaukelte sich gegenseitig hoch‘, aber als Ganzes war es ohne jede Linie und deshalb grundfalsch.“

Er schildert auch die antideutsche Politik der II. Polnischen Republik, die Auswirkungen des „Grenzzonengesetzes“ und die „Agrarreform“, die vor allem gegen deutsche Güter eingesetzt wurde und wenig überlegt und effektiv war. Auch Grocholin betraf sie, so daß er aus eigenem Erleben schrieb.

Viele Aspekte wären hier noch zu erwähnen, aber: Lesen sie es selber, es lohnt sich.

Rosen gab auch zu, sich aus der ausländischen, isolierten Sicht im NS-Regime geirrt zu haben. In seinen Erinnerungen findet man ebenfalls viele bekannte Namen aus der LWW-Geschichte, bzw. der Aktivisten aus der Vorkriegszeit.

Interessant sind auch seine Schilderungen zum Kriegsbeginn. (S. 139) „Daß Hitler entschlossen war, seine Pläne notfalls mit Waffengewalt durchzusetzen, unterlag keinem Zweifel. Wie wahnwitzig sie waren, haben wir erst viel später begriffen.“ Er betont aber aus Berichten von Joachim v. Loesch (ebenfalls später Bundessprecher der LWW), daß auch militärisch-polnischen Kreisen Polens bekannt war, daß Polen den Krieg wollte: (S. 139) der Marschall Rydz-Śmigły, „der ‚Naczelnny Wódz‘, der ‚Oberste Führer‘ (erklärte) im Frühjahr 1939 in Krakau vor Reserve-Offizieren: Meine Herren, es gibt Krieg, ob die Deutschen wollen oder nicht!“

Weiterhin führt er aus „Bereits damals, im April, erfolgte eine Teilmobilmachung. Gleichzeitig wurden in der Grenzzone Befestigungen angelegt, so auch auf den Höhenzügen nordwestlich Grocholin...“ Als Soldat bewertete er die Maßnahmen „Der Dilettantismus war sagenhaft... Der Nationalstolz als solcher ist gut. Wenn er aber zu einer Überheblichkeit führt, die in Blindheit ausartet, wird er gefährlich.“

Dann folgten Maßnahmen gegen die Deutschen in Polen, von denen viele Zeitzeugen berichten: „Im Mai beruhigte sich die Stimmung anscheinend etwas. Statt dessen nahmen die staatlichen Maßnahmen gegen alles Deutsche immer schroffere Formen an. Man begann das deutsche Genossenschaftswesen zu zerschlagen...“

Im Folgenden schildert er die Aufrüstung Polens, die ihn an 1914 erinnerte, die er im russischen Litauen erlebt hatte (S. 140 f.): „... die Russen waren natürlich schon seit langem mobil. Aber alle Welt ist auch heute noch der Auffassung, Deutschland hätte [1914] den Krieg angefangen.“

Dann berichtet Rosen, daß ab Anfang Juli 1939 polnisches Militär in Grocholin stationiert wurde. Er brachte seine Familie nach Zoppot in der Freien Stadt Danzig in Sicherheit, was ihm viele Deutsche in Polen übelnahmen. Aber auch er wäre sofort bei Kriegsbeginn, wenn nicht bereits

vorher, verhaftet und verschleppt worden.

Rosen schildert in seinen Erinnerungen genau, wie das Zusammenleben der Deutschen in Polen war. Es gab, zumindest in der Gutsherrenschaft, nur ein Nebeneinander, kein Miteinander. Dies gab es in unteren Schichten. Er beschreibt, daß dies auch ein anderes Miteinander in Lodz war, daß dort andere Einstellungen herrschten, das Aufeinander-Zugehen der Deutschen jedoch oft zu deren Assimilation führte. Auch gab er zu, daß er im nachhinein manche Isolierung und Ablehnung

In Memoriam Alice Hess

Am 30. Juni 2020 erhielt ich von der Geschäftsstelle der Landsmannschaft Westpreußen in Münster eine E-Mail mit einem A-4 Briefbogen mit der Todesnachricht von Alice Hess, den auch andere ihrer Freunde aus ihrem Telefonbuch erhalten hatte. Anfangs waren wir etwas befremdet, doch dann erfreut, daß Alice noch Freunde und Helfer bis zuletzt hatte, die so viel über sie wußten und ihre familiären Aufgaben erledigten.

Anfang Februar 2020 war sie in ihrer Wohnung gestürzt und hatte sich eine Oberschenkelhalsfraktur zugezogen. Nach einem Krankenhaus- und Reha-Aufenthalt mußte Alice Hess Corona-bedingt zu Hause gepflegt werden, da die Pflegeheime ein Aufnahmestopp hatten. Bekannte, ihre Hausärztin und der ambulante Pflegedienst begleiteten sie fürsorglich auf ihrem letzten Lebensabschnitt.

Am Morgen des 22. Juni 2020, kurz nach ihrem 95. Geburtstag, ist sie friedlich eingeschlafen.

Es zeigt schon eine gewissen schicksalhafte Verknüpfung, denn am Ende dieser Woche hätte die diesjährige Bundesversammlung der Landsmannschaft Weichsel-Warthe (LWW) stattgefunden, die Corona-bedingt ausfallen mußte. An diesem Tag, vor genau 38 Jahren, war sie Bundesfrauenreferentin der LWW geworden, aus diesem Grunde hatte der Bundessprecher mit Unterstützung des geschäftsführenden Vorstands beschlossen, für sie die Ehrenmitgliedschaft zu beantragen, auch wenn es immer Usus war, niemandem, der noch im Amt ist, diese zu verleihen. Aber angesichts des hohen Alters und der sehr langen Tätigkeit im Kreise der LWW, hielt der Sprecher dies für gerechtfertigt. Leider hat das Schicksal dies verhindert, doch sie wird uns allen in intensiver und prägender Erinnerung bleiben. Alice war stets bekannt für ihre „große Klappe“, wie sie selber sagte. Sie wußte immer wichtige Impulse zu setzen und sie waren immer gut und hilfreich gemeint. Jeder wird sich noch gerne an sie als eine echte Stimmungskanone erinnern, vor allem wenn sie loslegte um in ihrer unnachahmlichen Lodzer Mundart Witze im Jiddischen wiederzugeben.

Die Recherchen über ihr Leben offenbarten, was schon lange augenfällig ist.

ablehnte. Aber es waren die politischen Begleitumstände, die jedem Deutschen zeigten, daß sie eine mißliebige Minderheit im Land waren. Das machte es schwer, vorbehaltlos zu agieren.

Aber: lesen Sie selber, machen Sie sich selber ein Bild über diese Zeit. Wir haben das große Glück, daß es diese Erinnerungen, und noch zahlreiche andere, gibt, so daß sich jeder selber Gedanken über diese Zeiten, ihre Chancen und Fehler machen kann.

Dr. Martin Sprungala

Verdiente Mitarbeiter werden nur selten honoriert und gelobt. Bei der Sichtung ihrer Heimatzeitung „Weg und Ziel“, die sie mir bereits vor einigen Jahren übergab, damit sie nicht mit ihr verlorengehen, fand ich nicht eine Laudatio zu ihren Jubiläen, zu Würdigungen. Immerhin gab das Mitteilungsblatt Weichsel-Warthe Einiges an Informationen über ihr Leben und Wirken her.

Über ihre Familie hat Alice nie viel gesprochen, wohl aber über ihre Herkunft aus Pabianice und die Gemeinschaften in der LWW wurden ihr zu einer wahren Familie – bis zuletzt. Alice Hess war ein wirkliches Urgestein der LWW. Mit ihr verlieren wir unwiederbringlich eine wichtige Quelle und Zeitzeugin.

Alice Hess wurde als jüngere Zwillingstochter des NN Rißmann und der NN Schaub in Pabianice, im Kreis Lask, bei Lodz am 11. Juni 1925 geboren. Sie besuchte offenbar das LDG in Lodz, denn in späterer Zeit engagierte sie sich intensive bei dessen Treffen. Auch über ihre weitere Ausbildung gibt es keine Aufzeichnungen.

Am 18. Januar 1945 mußte sie aus Pabianice ins Ungewisse gen Westen fliehen. Leider habe ich sie nur zu einem Bericht im Jahrbuch Weichsel-Warthe überreden können, der ihrer Heimatstadt Pabianice gewidmet ist. Sie gehörte leider nicht zur schreibenden Zunft, dafür zu der anpackenden.

Nach vielen Fluchtwegen gelangte sie Mitte Februar 1945 in ein Flüchtlingslager in Schlackenwerth bei Karlsbad in Tschechien. Doch kurz nach Kriegsende, wurde sie am 28. Mai 1945 durch die Tschechen ausgewiesen und gelangte nach verschiedenen Aufnahmelagern Mitte Juni 1945 nach Frankfurt/M.

Hier suchte sie von Anfang an nach ihren Landsleuten und organisierte seit 1948 Lodzer Treffen. 1953 wurde sie Mitbegründerin des Vereins der Deutschen aus Polen, der späteren LWW-Kreisgruppe in Frankfurt/M.

Leider verlieren sich dann ihre Spuren. Sie heiratete einen Herrn Hess, mit dem sie eine Tochter bekam. Ihre ältere Schwester Elli heiratete einen Cousin ihres Mannes und hieß daher auch Hess. Gemeinsam waren die Schwestern in

der Lodzer Gemeinschaft in Frankfurt im Vorstand tätig.

Das Berufs- und Familienleben forderte sie. Im Jahr 1956 wanderte die Familie Hess nach Australien aus, doch das Leben dort war nichts für sie, sagte sie mal. Nach drei Jahren kehrte sie 1959 nach Deutschland zurück.

In den Aufzeichnungen verlieren sich ihre Spuren für die nächsten acht Jahre. Im Jahr 1967 legte der damalige hauptamtliche Bundesgeschäftsführer der LWW, der Lodzer Eugen Nippe (1911-1970), sein Amt nieder, da er eine besser dotierte Tätigkeit gefunden hatte. Der damalige Bundessprecher Hans Freiherr v. Rosen (1900-1999) konnte daraufhin Alice Hess für dieses Amt gewinnen. Die Bundesgeschäftsstelle wurde daraufhin Ende August 1967 von Gevelsberg nach Frankfurt verlegt. Im November nahm sie dann endgültig ihre Tätigkeit auf.

Bereits im März 1970 mußte sie aus beruflichen Gründen nach München umziehen. Die LWW hatte damit erneut ein Verwaltungsproblem. Auch nach dem Umzug nach München war Alice Hess noch bis Jahresende für die Bundesgeschäftsstelle tätig. Zum 1. Januar 1971 wurde dann eine neue Regelung getroffen und sie in HdH nach Hannover verlegt, wo sie sich bis zur Übernahme der hessischen Landespatenschaft befand und von Theodor Bierschenk betreut wurde.

Wieder tritt Alices Leben ins Dunkle, ins Private zurück.

Am 31. Mai 1982 verstarb die langjährige LWW-Bundesfrauenreferentin Melitta Dirks (1908-1982), eine gebürtige Lodzerin. Im Jahr zuvor war Dr. Richard Breyer (1917-1999) Nachfolger von Freiherr von Rosen geworden. Wer genau Alice ins Gespräch brachte, ist unsicher, ob Rosen sie empfahl oder der damalige Bundeskulturreferent Boris Schaub (1912-1994), ein Cousin mütterlicherseits.

Alice nahm das Amt an und füllte es als ihre Lebensaufgabe aus.

Sie engagierte sich in vielen Gliederungen der LWW. Für die Gemeinschaft der LDG-Schüler organisierte sie die Erstellung eines Anschriftenverzeichnisses (siehe WuZ 9/1984, S. 12) und vom folgenden Jahr ab leitete sie viele Fahrten in die Heimatgebiete (siehe WuZ 3/1985, S. 9 + 9/1985, S. 3 Bericht), natürlich immer mit Station in Lodz. Da die Fahrt von 1985 ein Erfolg war, übernahm sie mit ihrem Kooperationspartner Hapag-Lloyd Reisebüro GmbH in München weitere Reise, von 1987 bis 1991 jedes Jahr.

Mit der Wende im Ostblock begann ein vollkommen neues Kapitel der Geschichte der LWW. Reisen war nun frei möglich und Alice tat es reichlich, zumal sie sehr gut polnisch sprach. Seit 1982 war sie auch Vorsitzende des Vereins „Soziale Hilfe Weichsel-Warthe“ und in dieser Funktion brachte sie viele kleine Gaben persönlich zu bedürftigen Landsleuten.

Vor allem pflegte sie natürlich den Kontakt nach Pabianice, zur dortigen Evangelischen Kirche. Für ihre Landsleute trat sie seit 1995 als Mitorganisatorin der Pabianicer Heimattreffen in Langenfeld-Richrath in die Bresche.

Als Bundeskulturreferentin nahm sie an vielen Veranstaltungen teil und leitete seit 1990 die Seminare der LWW auf dem „Heiligenhof“ in Bad Kissingen. Auch im LWW-Landesverband Bayern brachte sie sich als Landesschriftführerin ein und vom 29. Februar 1992 bis 2010 als Landesfrauenreferentin. Seit 1992 war sie auch Landesfrauenreferentin des BdV Bayern. Sie vertrat die LWW in Bayern beim BdV und seit der Auflösung des

Landesverbandes 2003 war sie Kontaktperson für die Landsleute in Bayern.

Auch im Frauenverband des BdV wurde sie in ihrer streitbaren Art aktiv und war seit 1994 für einige Jahre dessen Schriftführerin.

Für den LWW-Bundesverband war sie zudem als Mitglied im Stiftungsrat der Stiftung Kulturwerk Wartheland tätig.

Bei so vielen Aktivitäten ist es kein Wunder, daß sie für ihr Engagement gewürdigt wurde. Bereits im Jahr 1969 erhielt sie die Silberne Ehrennadel, worauf sie immer sehr stolz war, bereits als eine der ersten nach dessen Stiftung bedacht worden zu sein. Im Jahr 2000, kurz vor ihrem 75. Geburtstag, wurde ihr der Kul-

turpreis des Bundesverbandes der LWW verliehen. Die höchste außerverbandliche Auszeichnung, die ihr verliehen wurde war das Bundesverdienstkreuz am Bande am 23. September 2002.

Eigentlich hätte sie weitere Auszeichnungen verdient, aber die LWW-Mitglieder treten immer viel zu bescheiden auf, hört man immer wieder. Und wer sollte sich dafür einsetzen?

Zumindest haben wir uns für einen lobenden Nachruf eingesetzt, auch wenn vieles ungesagt und unbekannt bleibt. Wir können froh sein, daß wir sie so lange gehabt haben.

Dr. Martin Sprungala

Glückwünsche

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Weichsel-Warthe gratuliert herzlich verbunden mit den besten Wünschen für Gesundheit und Wohlbefinden.

Hedwig Kreisler, geb. am 14. September 1926 in Alexandrow bei Lodz (Mittelpolen), wohnhaft in Hanau, zum **94. Geburtstag**. Die Trägerin des Ehrenbriefes des Landes Hessen (1992) ist Gründungsmitglied des Vereins der Deutschen aus Polen in Frankfurt/Main. Sie war viele Jahre stellv. Vorsitzende und zuletzt Vorsitzende des im Jahre 2011 aufgelösten Vereins. Im Jahre 1993 hab sie

gemeinsam mit dem damaligen Kreisvorsitzenden Bruno Schulz die 74 Seiten umfassende Dokumentation „Wir kamen aus dem Osten“ über die Arbeit in Frankfurt/Main heraus. Zahlreiche Berichte verfaßte sie über die Arbeit in Frankfurt/M. und des Landesverbandes der LWW für das Mitteilungsblatt „Weichsel-Warthe“ und gehörte dem Landesvorstand bis zur Auflösung des Landesverbandes Hessen im Jahre 2013 als stellv. Landesvorsitzende an.

Traute Bauer, geb. am 27. September 1930 in Kulm/Westpreußen, wohnhaft in Taunusstein, zum **90. Geburtstag**. Die Ehefrau unseres Ehrensprechers war

langjährige Mitarbeiterin und Leiterin der DJO-Deutsche Jugend des Ostens in der Siedlung Wiesbaden-Gräselberg. Ihre Kinder- und Jugendgruppen der DJO haben mehrmals die Kulturabende der in Wiesbaden durchgeführten Bundeskulturtagungen unserer Landsmannschaft gestaltet. Für ihr vielseitiges Engagement und ihre soziale Breitenarbeit zum Wohl ihrer Mitmenschen erhielt sie die Bürgermedaille in Bronze (1984) und in Silber (2004) der Stadt Wiesbaden. Vom Ministerpräsidenten Volker Bouffier wurde ihr 2019 der Ehrenbrief des Landes Hessen verliehen.

Aus unserer Arbeit

Berichte der Heimatkreisgemeinschaften, LWW-Landesverbände und Kreisgruppen

Heimatkreisausschuß Wolhynien

Walter Manz, Blumenstraße 10a, 38550 Isenbüttel, Tel. 05374-9187092

Runder Tisch zur Zukunft des Wolhynier Umsiedlermuseums in Linstow

Um die Zukunft des Wolhynier Umsiedlermuseums ging es am 27.2.2020 beim Runden Tisch in Linstow. 25 Vertreter aus Politik, Verwaltung sowie den Bereichen Gedenkstätte, Museum und Bildungsarbeit waren der Einladung des Heimatvereins Linstow e.V. gefolgt.

Der Verein betreibt seit fast 30 Jahren Erinnerungs- und Bildungsarbeit an diesem bundesweit einzig-artigen Lern- und Gedenkort. Ausgehend vom Schicksal der Wolhyniendeutschen, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg in Linstow angesiedelt haben, soll nun das Museum zu einem Bildungs- und Dokumentationszentrum zur Migrationsgeschichte weiterentwickelt werden.

Um dieses Ziel zu erreichen, ist jedoch die Unterstützung vieler Partner aus der Region erforderlich. Denn bislang wird die Museumsarbeit fast ausschließlich

durch das ehrenamtliche Engagement der Vereinsmitglieder getragen. Die über das LEADER-Programm finanzierte Stelle einer Museumsleitung mit pädagogischem Schwerpunkt ist nur eine Anschubfinanzierung und endet bereits im November dieses Jahres. Besonderes Augenmerk gilt daher dem Erhalt dieser Stelle, die mit dem Historiker Michael Thoß besetzt ist.

Neben den Museumsführungen sollen mit Partnern aus der Region Projekte mit Schulen der Landkreise Rostock, Mecklenburgische Seenplatte und Ludwigslust-Parchim durchgeführt werden. Die Politikwissenschaftlerin Dr. Sandra Pingel-Schliemann stellte sechs Bildungsböden vor, die sich mit Flucht und Vertreibung seit dem Zweiten Weltkrieg bis zum aktuellen Konflikt in Syrien beschäftigen. Schülerinnen und Schüler ab Klasse 7 können so ein tieferes Verständnis für die

Hintergründe von Migrationsbewegungen bekommen. Kerstin Breuer vom Förderverein Naturpark Nossentiner/Schwinzer Heide e. V. erläuterte das Konzept eines Projekttags, bei dem die Verbindung von Kultur- und Umweltbildung im Mittelpunkt steht und der sich an Kinder der Klassenstufen 3 und 4 richtet.

Mittelfristig werden auch Kooperationen mit Schulen und Gemeinden in der Ukraine und Polen angestrebt, mit denen es Schnittpunkte zur Geschichte der Wolhyniendeutschen gibt. Das Kennenlernen der unterschiedlichen Sichtweisen auf die historischen Ereignisse soll einen Beitrag zur Völkerverständigung leisten.

Die engagierten Diskussionsbeiträge der geladenen Gäste haben dem Heimatverein wichtige Impulse gegeben, wie die Museums- und Bildungsarbeit langfristig weiterentwickelt und gesichert werden kann. Gleichzeitig wurden auch neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit angeregt, wie die gemeinsame Überarbeitung des Museumskonzepts oder ein Schülerprojekt zum Geocaching mit der Fleesenseeschule Malchow.

Johannes Herbst,
Vorsitzender des Heimatvereins Linstow e.V.